

Das Schwindeln eine exakte Wissenschaft

(Übersetzung von [Hedda Eulenberg](#), Erstveröffentlichung 1901 bei J.C.C.Bruns /Minden © [Thomas Eulenberg](#) 1999)

Schwindeln, schwindeln, beschwindeln
Das Baby um seine Windeln.

Von ihrem Anbeginn bis zum heutigen Tage kennt die Welt zwei große Persönlichkeiten, die auf den Namen Jeremias hörten. Der eine schrieb eine Jeremiade über den Wucher und hieß Jeremias Bentheim. In Herrn Johann Nagel hatte er einen lebhaften Bewunderer und war, alles in allem, ein großer Mann auf kleine Weise. Der andere Jeremias gab der wichtigsten aller exakten Wissenschaften seinen Namen und war ein großer Mann auf große Weise – ich möchte sagen, auf die größte Weise.

Das Schwindeln – oder die abstrakte Vorstellung, die uns das Verbum ›schwindeln‹ vermittelt – ist eine genügend bekannte Sache. Das Ding ›Schwindeln‹ jedoch ist schon schwerer zu definieren, und wir können uns nur eine einigermaßen deutliche Vorstellung von diesem, unserem Gegenstande machen, wenn wir nicht ihn selbst, sondern den Menschen als ein Lebewesen erklären, das schwindelt. Hätte Plato auf diesen letzten Punkt auch nur hingedeutet, er würde sich die Beleidigung mit dem gerupften Hühnchen erspart haben. Eines Tages fragte man ihn nämlich, warum ein gerupftes Hühnchen, das doch offenbar ›ein zweifüßiges Tier ohne Federn‹ sei nicht, seiner Definition zufolge, ein Mensch wäre? Mich würde man durch eine derartige Frage durchaus nicht in Verlegenheit bringen. Der Mensch ist ein Tier, das schwindelt, und es gibt kein Tier, das schwindelt, als den Menschen. Und um darüber hinwegzukommen, müßte man mir schon mit einem ganzen gerupften Hühnerstall aufwarten.

Denn das Wesen, die Natur, das Prinzip des Schwindelns ist in der Tat nur der Art von Geschöpfen bekannt und eigen, die Röcke und Hosen tragen. Die Elster stibitzt; der Fuchs stiehlt; der Marder überfällt; der Mensch schwindelt. Das Schwindeln ist sein Schicksal. ›Zum Leiden ist der Mensch geboren,‹ sagen die Dichter, aber das stimmt nicht – zum Schwindeln ist er geboren. Schwindeln ist sein Tun, sein Zweck, sein Ende. Deshalb sagen wir auch von jemand, der recht kräftig beschwindelt worden ist: Der ist erledigt!

Das Schwindeln ist, genau betrachtet, ein Kompositum, dessen Ingredienzien Beschränkung, Interesse, Beharrlichkeit, Scharfsichtigkeit, Kühnheit, Nonchalance, Originalität, Unverschämtheit und Grinsen sind. Beschränkung: – Der Schwindler weiß sich zu beschränken. Er operiert in kleinem Maßstabe. Sein Geschäft ist ein Detailgeschäft, nur gegen Kasse oder erprobt sichere, auf Sicht zahlbare Akzepte. Sollte er sich jedoch auf größere Spekulationen einlassen, so verliert er die unsere Kaste auszeichnenden Merkmale und wird, was man im allgemeinen einen Finanzier nennt. Dies letzte Wort deckt sich mit der Idee des Schwindelns in jeder Weise, nur die Größe macht da einen Unterschied. Ein Schwindler kann als ein Bankier in petto gelten – eine ›Finanz-Operation‹ als eine Schwindelei im Brobdinager Maßstabe – sie verhält sich zu derselben wie Homer zu Herrn Schreibchen, wie ein Mastodon zu einer Maus – wie der Schwanz eines Kometen zu dem eines Schweines.

Interesse: – Das Interesse für sich selbst ist der mächtigste Antrieb des Schwindlers. Er verschmäht es absolut, um des Schwindelns willen, zu schwindeln. Er hat ein Ziel im Auge –: seine Tasche – und die deine. Er geht stracks auf sein Ziel los, das ist Nummer eins; du bist Nummer zwei und mußt sehen, wo du bleibst. Beharrlichkeit: – Der Schwindler ist beharrlich. Er ist nicht leicht entmutigt. Sollten auch die Banken gesprengt werden, es kümmert ihn absolut nicht, er hält zäh an dem einmal begonnenen Werke fest, und ut canis a corio nunquam absterrebitur uncto, so bricht er sein Ziel nie ab.

Scharfsichtigkeit: – Der Schwindler ist scharfsichtig. Sein Konstruktionssinn ist unglaublich entwickelt. Er versteht zu kombinieren. Er erfindet und überlistet. Wäre er nicht Alexander, so möchte er Diogenes sein; wäre er kein Schwindler, so würde er Patentrattenfallen erfinden oder Forellenangler werden.

Kühnheit: – Der Schwindler ist kühn, er ist verwegen. Er nimmt alles im Sturm. Er würde sich nicht vor den Dolchen der Freimaurer gefürchtet haben. Mit ein wenig mehr Vorsicht wäre Dick Turpin ein guter Schwindler geworden, hätte er nicht zuviel aufgeschnitten, ein zweiter Daniel O'Connell, und mit ein oder zwei Pfund mehr Gehirn Karl der Zwölfte.

Nonchalance: – Der Schwindler ist nonchalant. Er ist nicht die Spur nervös. Er hat überhaupt nie Nerven gehabt. Er ist einfach nicht aufzuregen. Er ist nicht aus dem Häuschen zu bringen, ausgenommen, wenn ihn andere aus ihrem Häuschen bringen. Er ist kühl – kühl wie eine Gurke. Er ist ruhig – ruhig wie das Lächeln der

Mona Lisa. Sein Herz ist leicht – leicht wie ein alter Handschuh oder die schönen Damen des alten Baiä. Originalität: – Der Schwindler ist originell – und zwar mit Bewußtsein. Seine Gedanken sind sein ausschließliches Eigentum. Er verschmäh't es, sich die seiner Kollegen anzueignen. Ein abgenutzter Trick eckelt ihn an. Ich bin gewiß, er würde ein Portemonnaie zurückgeben, sobald er bemerkte, daß er es durch einen unoriginellen Schwindel erworben.

Unverschämtheit: – Der Schwindler ist unverschämt. Er prahlt. Er stemmt die Arme in die Seite. Er steht mit den Händen in den Hosentaschen vor dir. Er lacht dir ins Gesicht. Er tritt dir auf die Hühneraugen. Er ißt dein Mahl, trinkt deinen Wein, borgt dir dein Geld ab, zieht dich an der Nase, tritt deinen Pudel und küßt deine Frau.

Grinsen: – Der echte Schwindler vollführt alles mit einem Grinsen. Dies sieht jedoch niemand als er selbst. Er grinst, wenn er sein Tagewerk vollbracht – wenn er die vorgenommenen Taten ausgeführt hat – abends, in seinem Schlafzimmer, zu seiner eigenen Privatunterhaltung. – Er geht nach Haus. Er schließt die Tür hinter sich. Er entledigt sich seiner Kleider. Er löscht die Kerze. Er begibt sich zu Bett. Er senkt seinen Kopf auf das Kissen. Er grinst. Das ist keine Hypothese. Es liegt in der Natur der Sache. Ich schließe a priori, und ein Schwindel ohne Grinsen wäre kein Schwindel.

Der Ursprung des Schwindelns läßt sich bis in die erste Kindheit der Menschen zurückverfolgen. Der erste Schwindler war vielleicht Adam. Jedenfalls können wir dieser Wissenschaft bis in die früheste Periode des Altertums nachspüren. Wir Modernen haben es jedoch auf diesem Gebiete zu einer Vollkommenheit gebracht, die sich unsere dickköpfigen Vorfahren nie hätten träumen lassen. Ohne deshalb lange ›alte Erbsen‹ aufzuwärmen, will ich zu einem kurzen Bericht einiger moderner Beispiele schreiten.

Ein sehr guter Schwindel ist der folgende: Man sieht eine Haushälterin, die, sagen wir, ein Sofa kaufen will, in mehrere Warenhäuser eintreten und, da sie nichts Passendes findet, dieselben alsbald wieder verlassen. Endlich kommt sie an eins, das eine gute Auslage hat. Ein höflicher und gesprächiger Mann, der an der Tür steht, redet sie an und läd sie zur Besichtigung ein. Sie findet ein passendes Sofa, fragt nach dem Preise, und vernimmt mit Freude und Überraschung, daß derselbe fast zwanzig Prozent weniger beträgt, als sie erwartete. Sie beeilt sich, das vorteilhafte Geschäft abzuschließen, empfängt Rechnung und Quittung, zahlt, gibt ihre Adresse an mit der Bitte, ihr den erstandenen Gegenstand umgehend zuzusenden, und verläßt unter zahllosen Verbeugungen des Verkäufers das Magazin. Der Abend kommt und kein Sofa. Der nächste Tag vergeht – noch immer nichts. Man schickt einen Diensten, um nach dem Grunde der Verzögerung zu fragen. Der ganze Handel wird bestritten. Niemand hat ein Sofa verkauft, niemand Geld bekommen – außer dem Schwindler, der für diesmal Verkäufer gespielt hat.

Unsere großen Warenhäuser werden neuerdings ja fast ohne Aufsicht gelassen und machen einen derartigen Trick durchaus leicht. Die Kunden treten ein, besichtigen die Möbel und können unbemerkt wieder fortgehen. Sollte jemand etwas zu kaufen wünschen oder sich nach dem Preise eines Artikels erkundigen wollen, so braucht er bloß auf die überall vorhandenen Klingeln zu drücken und sofort ist jemand vom Geschäftspersonal zur Stelle.

Ein ganz respektable Schwindel ist auch dieser hier: Ein gut gekleidetes Individuum betritt einen Laden, macht einen Einkauf im Werte von einem Dollar und findet zu seinem Verdruß, daß er seine Briefftasche in einem anderen Rocke gelassen haben müsse. »Das schadet aber weiter nichts«, wendet er sich zu dem Ladenbesitzer, »schicken Sie mir das Paket bitte zu. Aber – da fällt mir ein – ich habe auch zu Hause nur eine Fünf-Dollarnote, geben Sie also bitte dem Ausläufer vier Dollar zum Wechseln mit.« »Wie Sie befehlen«, antwortet der Besitzer, der plötzlich eine hohe Meinung von der Zuverlässigkeit dieses neuen Kunden bekommen hat. »Ich kenne Burschen genug«, sagt er zu sich selbst, »die das Paket unter den Arm genommen hätten und mit dem Versprechen fortgegangen wären, den Dollar, wenn sie nachmittags wieder vorbeikämen, zu zahlen.«

Er schickt also einen Knaben mit dem Paket und dem Wechselgeld. Ganz zufällig stößt auf dem Wege der Käufer zu ihm und ruft ihn an:

»Ah, da ist mein Paket, wie ich sehe – ich dachte, es wäre längst bei mir abgegeben. Eilen Sie sich ein wenig. Meine Gattin wird Ihnen die Fünf-Dollarnote geben, ich habe schon mit ihr gesprochen. Übrigens – das Wechselgeld können Sie ebensogut mir geben, ich brauche doch jetzt auf der Post Kleingeld. Also eins, zwei – lassen Sie mal hören, ist der auch echt – drei, vier – richtig. Sagen Sie also der gnädigen Frau, daß Sie mich auf der Straße getroffen, und beeilen Sie sich aber ein bißchen mehr.«

Der Knabe beeilt sich also, und trotzdem dauert es lange Zeit, ehe er von dieser Besorgung wieder zurückkommt, denn ›die gnädige Frau‹ war absolut nicht aufzufinden. Er tröstet sich jedoch damit, daß er nicht so dumm gewesen, die Ware ohne Geld zurückzulassen, und kehrt mit befriedigter Miene ins Geschäft zurück, wo er die unerhörte Demütigung erfahren muß, daß sein Prinzipal ihn fragt, wo er denn mit dem Wechselgeld geblieben sei.

Ein ganz einfacher Schwindel ist der: Dem Kapitän eines Schiffes, das gerade absegeln soll, präsentiert eine dienstliche Persönlichkeit eine ungewöhnlich mäßige Rechnung für Durchfahrtskosten. Froh, so billig davonzukommen, und in der Eile und Aufregung der noch zu erledigenden Geschäfte, bezahlt er die Rechnung sofort. Etwa fünfzehn Minuten später erhält er eine andere, weniger bescheidene Rechnung, und der Überbringer beweist klar, daß sein Vorgänger ein Schwindler, und der Kapitän um das demselben gezahlte Geld gekommen ist.

Ein ähnlicher Streich: Ein Dampfer will eben vom Hafendamm abstoßen. Man sieht noch einen Reisenden, sein Köfferchen in der Hand, in größter Eile herbeilaufen. Plötzlich bleibt er wie gebannt stehen, bückt sich und

hebt mit allen Zeichen der Erregung etwas vom Boden auf. Es ist eine Briefftasche und – »hat einer der Herren eine Briefftasche verloren?« schreit, er. Niemand meldet sich, doch macht sich eine allgemeine Erregung bemerkbar, da sich herausstellt, daß die Tasche fast ein Vermögen enthält. Das Boot kann jedoch nicht warten.

»Zeit und Flut warten auf niemand«, sagt der Kapitän.

»Um Himmels willen, warten Sie doch noch ein paar Minuten«, bittet der glückliche Finder, »der Eigentümer muß sich doch sofort melden.«

»Ich kann nicht warten«, wird ihm erwidert. »Abfahren, hören Sie?«

»Was soll ich tun?« fragt der Finder in Unruhe. »Ich verlasse das Land auf ein paar Jahre, und kann doch eine solch große Summe nicht einfach mitnehmen. Verzeihung, mein Herr,« (hier wendet er sich an einen Herrn am Ufer) »würden Sie so liebenswürdig sein und die Briefftasche an sich nehmen und den Fund annonciieren? Ich weiß, ich kann Ihnen trauen. Sehen Sie, die Banknoten machen eine ziemliche Summe aus – der Eigentümer wird ohne Zweifel darauf bestehen, Ihnen für Ihre Bemühungen eine entsprechende Belohnung auszusetzen –«

»Mir? – Ihnen! Sie haben die Tasche doch gefunden.«

»Na, wenn Sie durchaus wollen – muß ich ja wohl eine kleine Belohnung nehmen, um Ihre Skrupel zu beseitigen. Lassen Sie uns sehen – alles Scheine zu hundert. Hundert zu nehmen ist zu viel, fünfzig wäre gerade genug –«

»Abfahren!« ruft der Kapitän.

»Ich kann auch keinen Hunderter wechseln, da bleibt Ihnen also doch nichts übrig –«

»Abfahren!« ruft der Kapitän.

»Machen wir es doch so,« ruft der Herr am Ufer, der eben in seine Briefftasche gesehen hat, »hier haben Sie einen Fünfziger für die Nordamerikanische Bank – werfen Sie mir die Tasche zu, ich werde die Sache schon ins reine bringen.«

Und der übergewissenhafte Finder nimmt den Fünfziger mit merklichem Widerstreben an, und wirft dem Herrn die Briefftasche zu, während der Dampfer rauschend und zischend vom Ufer abstößt. Eine halbe Stunde später stellt sich »das Kapital« als Falsifikate und der ganze Handel als ein kapitaler Schwindel heraus.

Ein kühner Schwindel ist auch der: Ein öffentliches Meeting oder dergleichen wird an einer Stelle abgehalten, die für einen großen Teil der Teilnehmer nur durch eine Brücke zu erreichen ist. Der Schwindler stellt sich auf derselben auf und macht die Vorübergehenden respektvoll auf die neue Verordnung aufmerksam, die das Passieren der Brücke nur bei Erlegung von einem Cent für Fußgänger, von zweien für Pferde und Esel usw., gestattet. Einige murren, alle zahlen, und der Schwindler kann, um einige fünfzig oder sechzig wohlverdiente Dollars reicher, nach Hause gehen. Denn es ist ein recht mühsames Ding, von einer so zahlreichen Menge Brückenzoll zu erheben.

Ein artiger Schwindel ist der folgende: Ein Freund des Schwindlers ist im Besitze eines von demselben auf einem der bekannten mit rotem Druck bedeckten Formulare vorschriftsmäßig ausgefüllten Akzeptes. Der Schwindler kauft sich ein oder zwei Dutzend dieser Formulare, taucht jeden Tag eins derselben in seine Suppe, läßt seinen Hund danach springen, und gibt es ihm endlich als guten Brocken zu fresen. Am Tage, da sein Wechsel fällig wird, begibt sich der Schwindler mit seinem Hunde zu seinem Freunde, und kommt alsbald auf den Wechsel zu sprechen. Der Freund holt denselben aus seinem Schreibtische und will ihn dem Schwindler überreichen, dessen Hund darauf zuspringt und ihn im Augenblick verschluckt. Der Schwindler ist nicht nur überrascht, sondern erzürnt, ja, geradezu wütend über das verrückte Benehmen seines Hundes und spricht aufs entschiedenste die Absicht aus, den Wechsel, sobald sein Freund ihm denselben präsentiere, zu bezahlen. Ein sehr bescheidener Schwindel ist der folgende: Eine Dame wird von einem Komplizen des Schwindlers auf der Straße belästigt. Der Schwindler selbst eilt zu ihrem Beistande herbei, drischt seinen Freund ordentlich durch und besteht darauf, die Dame bis an ihre Haustür zu begleiten. Hier verbeugt er sich, die Hand auf dem Herzen, und verabschiedet sich in ehrfurchtvollster Weise von ihr. Sie bittet ihn, doch einzutreten, wo sie ihn ihrem dicken Bruder und ihrem Papa vorstellen wolle.

Mit einem Seufzer lehnt er ab. »Kann ich Ihnen denn auf keine Weise«, murmelt sie, »meine Dankbarkeit bezeigen?«

»Gewiß, meine Gnädigste«, flüstert er, »leihen Sie mir gütigst ein paar Schillinge!«

Im ersten Augenblick möchte die Dame am liebsten ohnmächtig werden – dann jedoch öffnet sie ihre Börse und zieht die Münzen heraus –. Dies ist aber nur, wie ich sagte, ein bescheidener Schwindel, denn die Hälfte der »erborgten« Summe muß dem anderen Herrn abgegeben werden, der die Belästigung auszuführen hatte und die Hiebe dafür aushalten mußte.

Ein kleiner, doch feiner Schwindel ist der hier: Der Schwindler geht in eine Bar und verlangt zwei Röllchen Tabak. Man gibt sie ihm, er betrachtet sie und sagt:

»Diesen Tabak möchte ich nicht –, nehmen Sie ihn zurück und geben Sie statt seiner ein Glas Brandy.« Das Glas Brandy kommt und wird getrunken, worauf sich der Schwindler wieder zum Gehen wendet. Die Stimme des Wirtes hält ihn auf:

»Ich glaube, Herr, Sie haben vergessen, Ihren Brandy zu zahlen.«

»Vergessen, meinen Brandy zu zahlen –? Habe ich Ihnen nicht den Tabak für den Brandy zurückgegeben? Was wollen Sie noch mehr?«

»Aber, wenn Sie gestatten, Sie haben doch den Tabak nicht bezahlt!«

»Was soll das heißen, Sie Schurke –? Habe ich Ihnen nicht Ihren Tabak zurückgegeben? Ist das nicht Ihr

Tabak, der da liegt? Glauben Sie, ich bezahle etwas, das ich nicht genommen habe?»

»Aber, Herr«, stammelt der Gastwirt, vollständig in Verlegenheit, was er dazu sagen soll – »aber –«

»Bleiben Sie mir mit Ihrem ›aber‹ vom Halse«, unterbricht ihn der Schwindler voll lodernder Empörung und wirft die Tür wütend hinter sich zu – »und suchen Sie sich einen anderen Dummen.«

Es gibt noch einen sehr geschickten Schwindel, dessen Einfachheit viel dazu beiträgt, ihn empfehlenswert zu machen. Eine Börse oder eine Brieftasche ist wirklich verloren worden, und der Verlierer inseriert in einer der Tageszeitungen einer großen Stadt eine ziemlich ausführliche Verlustanzeige.

Unser Schwindler schreibt die Tatsachen aus dieser Anzeige ab, ändert nur die Aufschrift, die Ausdrucksweise und die Adresse. Ist zum Beispiel das Original lang und wortreich mit der Aufschrift ›Brieftasche verloren‹ und gibt als Adresse des Eigentümers No. 1 Tom-Street an, so ist die vom Schwindler nachgedruckte kurz, hat die Aufschrift ›Verloren‹ und sagt, der Eigentümer wohne No. 2 oder No. 3 Harry-Street. Sie erscheint in fünf oder sechs Tageszeitungen, und zwar nur ein paar Stunden später wie das Original. Sollte der Verlierer der Börse sie lesen, wird er doch nicht im entferntesten auf den Gedanken kommen, sie stehe in einer Beziehung zu der seinigen. Natürlich sind die Chancen fünfmal größer, daß sich der glückliche Finder an die von dem Schwindler angegebene Adresse zur Zurückerstattung wendet, als an die des rechtmäßigen Eigentümers. Der Schwindler zahlt die Belohnung, packt seinen Raub auf und macht sich aus dem Staube.

Ein analoger Schwindel ist dieser hier: Eine vornehme Dame hat auf der Straße einen Brillantring von ungewöhnlich hohem Werte verloren. Sie setzt dem Finder eine Belohnung von einigen vierzig oder fünfzig Dollars aus, gibt in der Anzeige eine genaue Beschreibung des Steines und der Fassung und erklärt, daß dem Finder, der ihn da und da abzugeben habe, die Belohnung auf der Stelle, ohne weitere Fragen, ausgehändigt werden solle. Als ein oder zwei Tage später die Dame zufällig auf kurze Zeit das Haus verlassen hat, wird an ihre Haustür geläutet. Ein Dienstmädchen öffnet. Es wird nach der Dame des Hauses gefragt, und auf die erstaunliche Auskunft, sie sei ausgegangen, zieht der Besucher sein bedauerndstes Gesicht: Er komme in wichtiger Angelegenheit und müsse die Dame selbst sprechen; er hat das Glück gehabt, den Brillantring zu finden – er will später noch einmal wiederkommen. »Nein, durchaus nicht«, sagt das Mädchen, »durchaus nicht«, sagen die Schwestern der Dame und die Schwägerin der Dame, die herbeigerufen worden. Der Ring wird mit vielen Worten als der verlorene identifiziert, die Belohnung wird ausbezahlt und der Finder mit fast unhöflicher Eile hinauskomplimentiert. Die Dame kommt zurück und gibt ihrer Schwester und Schwägerin gegenüber einer kleinen Unzufriedenheit Ausdruck, weil diese vierzig oder fünfzig Dollars für ein Faksimile ihres Diamantringes gezahlt haben – für ein Faksimile aus Tombak und Simili.

Da jedoch der schwindlerischen Kniffe kein Ende ist, würde auch dieser Essay niemals eins haben, und wenn ich bloß auf die Hälfte aller Variationen bei Ausübung dieser Wissenschaft anspielen wollte. Ich muß den Aufsatz gewaltsam zu einem Schlüsse bringen und kann es nicht besser, als indem ich den sehr feinen, ja, kunstreichen Schwindel kurz erzähle, der vor nicht langer Zeit in unserer Stadt verübt und mit Erfolg in anderen, noch harmloseren Städten der Union wiederholt wurde.

Ein Herr mittleren Alters kommt, man weiß nicht woher, in der Stadt an. Er ist sehr genau, vorsichtig, gesetzt und bedachtsam. Er kleidet sich peinlich ordentlich, doch einfach, unauffällig. Er trägt weiße Krawatte, einen Rock, der mehr mit Rücksicht auf Bequemlichkeit als Eleganz gemacht ist, gut besohlte, behäbig aussehende Schuhe, nicht zu weite und nicht zu enge Beinkleider. Er sieht ganz aus wie ein besonnener, exakter, respektabler Geschäftsmann in guten Verhältnissen, eines der strengen und äußerlich harten, im Innern jedoch weichherzigen Geschöpfe, wie wir sie aus den Komödien genugsam kennen, alte Knaben, deren Wort seinen Mann gilt, die mit der einen Hand Guineen an Arme geben und mit der anderen beim Geschäft dem kleinsten Bruchteil eines Schillings nachforschen.

Es dauert entsetzlich lange, ehe er ein ihm passendes Kosthaus gefunden. Er hat eine Abneigung gegen Kinder. Er ist an Ruhe gewöhnt. Seine Gewohnheiten sind streng geregelt – am liebsten gäbe er sich in eine kleine, achtbare, religiös veranlagte Familie. Pensionspreis spielt keine Rolle – doch muß er darauf bestehen, am Ersten jedes Monats (heute ist der Zweite) seine Rechnung zu begleichen, und bittet seine Wirtin, als er endlich eine nach seinem Herzen gefunden hat, diese Instruktion auf keinen Fall zu vergessen, sondern um 10 Uhr am Ersten jedes Monats Rechnung und Quittung auf sein Zimmer zu schicken, und dies unter keinen Umständen auf den Zweiten zu verschieben.

Nachdem alles das erledigt ist, mietet unser Geschäftsmann in einem mehr soliden als modernen Viertel der Stadt ein Bureau. Nichts auf der Welt verabscheut er mehr als Aufdringlichkeit.

»Wo viel nach außen hergemacht wird«, sagt er, »ist selten etwas Solides dahinter« – und diese Bemerkung macht einen derartigen Eindruck auf die Seele seiner Wirtin, daß sie dieselbe in der großen Familienbibel auf den breiten Rand neben den Sprüchen Salomonis aufzeichnet.

Seine nächste Aufgabe ist, in dem Generalanzeiger der Stadt folgende Anzeige erscheinen zu lassen: Gesucht!!! Die Inserenten, die am Platze ausgedehnte Geschäfte beginnen wollen, suchen drei oder vier intelligente und erfahrene Kommis zu hohem Salair. Beste Zeugnisse, besonders betreffs Führung, verlangt. Da die zu vergebenden Stellen sehr verantwortliche sind und täglich größere Summen durch die Hände der Angestellten gehen, wird eine Kautio von fünfzig Dollars verlangt. Vorstellung von nur Kautionsfähigen und im Besitze von tadellosen Führungsattesten Befindlichen erwünscht. Religiös Veranlagte bevorzugt. Meldungen zwischen 10 und 11 Uhr vormittags und 4 und 5 Uhr nachmittags.

Schlecht & Recht, Pleitestreet 10.

Bis zum Einunddreißigsten des Monats hat diese Anzeige einige fünfzehn oder zwanzig religiös veranlagte junge Leute in das Bureau der Herren Schlecht & Recht geführt. Unser Geschäftsmann hat jedoch nicht die

mindeste Eile, mit einem von ihnen einen festen Kontrakt abzuschließen – kein Geschäftsmann hat es jemals eilig – und erst nach genauen Erkundigungen nach der Frömmigkeit jedes der jungen Leute nimmt die wohlachtbare Firma Schlecht & Recht, nur der Vorsicht halber, die Kautionssumme von fünfzig Dollars von ihm an. Am nächsten Morgen schickt die Wirtin nicht ihrem Versprechen gemäß ihre Rechnung prompt ein, und würde für diese Nachlässigkeit von dem behäbigen Haupte der Firma, die auf ›echt‹ endet, ausgescholten worden sein, hätte es sich nur bewegen lassen, zu diesem Zwecke noch einen oder zwei Tage länger in der Stadt zu bleiben.

Wie die Sachen jedoch nun einmal liegen, hat die Polizei genug zu tun, hin und her zu laufen und höchst emphatisch zu erklären, daß unser Geschäftsmann ein ›schwerer Junge‹ sei. Mittlerweile werden in der Stadt verschiedene junge Leute plötzlich weniger ›religiös‹ veranlagt, und die Wirtin kauft sich den besten Radiergummi, den sie bekommen kann, und radiert einen Spruch aus, den irgend ein Schaf auf den breiten Rand ihrer Familienbibel neben die Sprüche Salomonis hingeschrieben.